3ter Jahrgang. 1stes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung
und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof= und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 8. Sonnabend, den 20. Februar. 1836.

Der Schmuggler.

Nach einer wahren Begebenheit mitgetheilt von —r.

An der Grenze von *** liegen etwa zwei Meilen auseinander ein Paar einsame Gebirgsdörfer, früher die Heimath armer, aber fleißiger und frommer Menschen; jetzt, seitdem sie in die Ecke einer Monarchie hingeworfen, Nester voll Schmuggler und Betrüger, wo alle Laster eingezogen sind, und wo das einträgliche, wenn auch gefährliche Handwerk dafür sorgt, sie zu unterhalten.

In einem dieser beiden Dörfer lebte die Familie eines der unternehmendsten und verschlagensten Schleichhändler. Er selbst war selten bei den Seinen; die Sucht nach Gewinn ließ ihn nirgends rasten, und meistens war des Himmels weiter Bogen sein Obdach, die harte Erde sein Bett, und ein Stein oder ein vom Sturme entwurzelter Baumstamm sein Kopfkissen. Wenn er aber heimkam, brachte er stets eine nicht unbeträchtliche Ausbeute seines gefahrvollen Gewerbes mit, durch welche die Angehörigen, zu denen außer der Ehefrau und fünf Kindern noch die Mutter des Schleichhändlers und ein alter verkrüppelter Bruder der letztern gehörten, auf lange Zeit mit den nöthigen Lebensbedürfnissen versehen werden konnten.

Als das älteste seiner Kinder, ein blühendes Mädchen von einnehmender Gestalt, das dreizehnte Jahr zurückgelegt hatte, und zum erstenmale zur Beichte und zum Nachtmahle gegangen war, mußte es den Vater bisweilen auf seinen gewagten Wanderungen begleiten, wenn diese sich nicht zu weit von dem heimathlichen Thale erstreckten. Der Schmuggler beabsichtigte, sich in seinen Sprößlingen nach und nach tüchtige Gefährten zu erziehen; das Geschlecht derselben kam bei ihm in geringen Betracht.

Eines Abends, als das Mädchen sich eben zum Schlafengehen anschicken wollte, trat der Vater in die Hütte und sprach: „Du darfst heut an keine Nachtruhe denken, denn ich brauche dich. Wirf deinen warmen Rock über und folge mir; es muß vor Tagesanbruch noch etwas Blindes herüber (so pflegte er die Waare zu nennen, die man durch die Zolllinie stahl). „Sag' deiner Mutter," fuhr er fort, „eine gute Nacht, und laß sie ihre Hand auf dein Haupt legen, damit der Herrgott uns gnädig sei bei dem Unternehmen." Das Mädchen that, wie er geboten, und sie traten nach einer Viertelstunde die nächtliche Wanderung an.

Der Wind strich eiskalt um die Berge, und die Wälder schüttelten rauschend den winterlichen Puder ab; die Wolken zogen, mit der Bürde des Nordens beladen, tief und schwer über die kalten Felsen hin, die mit einer fürchterlichen Ruhe den schiefergrauen Kopf aus dem weißen Gewande hervorreckten. Stumm und einsam, unheimlichen Erscheinungen ähnlich, schritten Vater und Tochter einen steilen, von Wanderern unbesuchten Bergpfad hinan, und kletterten wie die Gemsen an einer gähnenden Schlucht hin, wo ein schäumendes Gewässer sich gegen die Ueberwältigung des Winters sträubte. — „Greife in meinen Gürtel, Kind!" sprach der Schmuggler leise, als wenn die Lüfte horchten; „halte dich fest, es geht sich hier gefährlich." Das Mädchen zitterte vor Frost und Angst und folgte sprachlos dem rauhen Führer. „Halt!" rief dieser nach einer Weile, seinen Schritt hemmend, „hörst du nichts, Petrina? Waren das nicht Menschenstimmen?" — „Nein, Vater," antwortete die Tochter, „es ist der Sturm, der durch die Fichten heult."

— „So steh' doch und horche, Kind! dort kommen Tritte; ich vernehme sie deutlich." — „Nein, mein Vater; das Eis berstet in der Tiefe und die Wasser schleudern es gegen die Felsen." — Der Schmuggler drückte das Ohr an die Steinwand um zu lauschen. „Du hast Recht!" sagte er nach einigen Augenblicken; „weiß ich doch nicht, warum ich heut so ängstlich vorsichtig bin; es ist mir, als werde mir was Böses begegnen, und dennoch muß ich den Gang thun, denn er bringt reichen Gewinn; ich ärgerte mich todt, wenn ich den fahren lassen müßte."

Sie gingen weiter und gelangten nach einer Viertelstunde zu einer kleinen Felsenhöhle. „Hier kannst du dich verbergen und dein Abendbrod verzehren," flüsterte der Schleichhändler dem Mädchen zu. „Wir sind an der Grenze, und drüben bist du mir im Wege. Du kennst mein Pfeifen; horche darauf; du wirst es hören, wenn ich wiederkomme; dann sei schnell zur Hand und greife zu." — Mit diesen Worten kletterte er weiter, und die halberstarrte Petrina kroch, innerlich schaudernd, in das schneeige Bett hinein. In finsterer Tiefe unter ihr braus'te eintönig das Wasser fort, und vor ihr wirbelte der Wind die weißen Flockenmassen von den Felsen vorüber; keine zweite Menschenbrust athmete hier in dieser traurigen Wüste, und das arme Kind war allein mit dem Vater im Himmel. Es weinte, und die Thränen wurden zu Eisperlen auf der Wange; bebend klammerte es sich an den Stein am Eingange und starrte lauschend in die Wildniß hinaus. Immer schauriger wurde der Einsamen zu Muthe. „Ach lieber Gott!" seufzte sie, zum grauumflorten Nachthimmel aufblickend: „mir bangt und graus't vor dem, was der Vater treibt; denn ich weiß ja jetzt, daß es nicht recht ist vor dir und den Menschen. Aber ich muß ihm ja gehorchen als ein folgsam Kind. Ach nimm mich doch recht bald zu dir, daß ich keine große Sünderin werden darf."

Da pfiff es schneidend, wie der Vogel der Nacht, und Tritte ließen sich vernehmen. Der Schmuggler kam mit einem Pack belastet, den er hinter sich herschleppte. „Hier," sprach er: „zieh', das Ding ist leicht; du wirst keine Mühe haben; es wirft ehrliches Geld ab." — Man zog die Bürde in die Höhle; der Vater ging wieder zurück und Petrina duckte sich hinter das Gepäck nieder und rieb sich die erstarrten Glieder, um des Schlafes sich zu erwehren. Eine geraume Zeit verstrich; da pfiff es wieder wie zuvor; der Schleichhändler kehrte mit einer neuen Last zurück, befahl dem Mädchen, die erste aufzunehmen, und so traten Beide den Heimweg an.

Sie waren noch nicht weit gegangen, da flüsterte Petrina: „Vater, ich höre Hunde wittern; vernimmst du nichts?" — „Du irrst," entgegnete der Schmuggler; „es ist mein eignes Schnaufen; die Lunge wird alt." — „Nein, ich täusche mich nicht; mir ist's, als schnüffelt es hinter uns." — „Rede nicht, Mädchen, sondern tummle dich und zieh' deines Weges." — „Um Gotteswillen, Vater, es bewegt sich in unserm Rücken; dort unten — siehst du denn nichts?" — Der Schmuggler kehrte sich um. „Gnädiger Herrgott! Kind, du hast Recht!" rief er bebend: „das sind Grenzjäger! Wenn wir jene Schlucht nicht erreichen, sind wir verloren!"

(Beschluß folgt.)

Man sagt!

Man sagt: Herr A. der hilft als Christ
Dem, der in Geldesnöthen ist,
Das kann wohl seyn:
Allein, es ist auch ganz bestimmt,
Daß Dreißig er vom Hundert nimmt;
Das — ist nicht fein!

Man sagt: daß B. ein Gläschen liebt,
Und Andern auch ein Schlückchen giebt;
Das kann wohl seyn:
Doch, daß er dann sich erst begnügt,
Wenn er schon unter'm Tische liegt,
Das — ist nicht fein!

Man sagt von C., dem alten Herrn,
Er habe noch die Weiber gern,
Das kann wohl seyn:
Doch, daß ihm jede Schürze recht,
Ob schön, ob häßlich, gut und schlecht,
Das — ist nicht fein!

Man sagt: daß D. ein Spielchen soll
Oft machen; nun, man gönn'ts ihm wohl,
Es kann wohl seyn:
Doch, daß er schon so manche Nacht
Beim Spiel vingt-un oft zugebracht,
Das — ist nicht fein!

Man sagt — und Jeder glaubt daran,
E. sei ein sehr vernünft'ger Mann;
Das kann wohl seyn:
Allein gar Mancher spricht mit Schmerz,
Er habe ein sehr hartes Herz:
Das — ist nicht fein!

Man sagt: F. sei ein guter Wirth
Und sparsam, wie sich's auch gebührt,
Das kann wohl seyn.
Allein, daß er ein Geizhals ist
Und sich nicht satt, aus Geize, ißt,
Das — ist nicht fein!

Man sagt: Herr G., der gebe gern,
Und sei von Knauserei so fern;
Das kann wohl seyn:
Doch, daß er ohne Maaß und Ziel
Oft Geld vertheilt, wer weiß wie viel,
Das — ist nicht fein!

Man sagt: Herr H. sei wohlbekannt
Als fein geputzter Elegant;
Das kann wohl seyn:
Doch, daß er von dem Schneider borgt,
Und nie für die Bezahlung sorgt,
Das — ist nicht fein!

Man sagt: J. liebet seine Frau,
Und trüg' dies überall zur Schau,
Das kann wohl seyn:
Allein, daß er sich so vergißt,
Und ihm die Köchin lieber ist,
Das — ist nicht fein!

Man sagt: K. macht ein großes Haus,
Viel Gäste gingen ein und aus,
Das kann wohl seyn!
Doch, daß er Alles schuldig bleibt,
Mit Großthun sich die Zeit vertreibt,
Das — ist nicht fein!

Man sagt — je nun, was sagt man nicht
Oft Manchem gar in's Angesicht:
Das kann wohl seyn;
Doch, wenn man Lügen von uns sagt,
Oft hinterrücks, Gott sei's geklagt,
Das — ist nicht fein! —

Goldene Lehre.

Wenn gleich jeder Gebildete und Verständige es sich zur Pflicht machen wird, seinen Dienstboten liebreich zu begegnen, so darf dies doch nie bis zur Vertraulichkeit ausarten, wenn nicht einer durchaus zu beobachtenden würdigen Haltung der Brodherrschaft dadurch der allergrößte Abbruch geschehen soll. Niemand wird diese Wahrheit bestreiten. Dessen ungeachtet sehen und hören wir, daß eine gewisse Madame X. mit ihrem Dienstmädchen nicht nur bei jeder Gelegenheit stundenlange Unterhaltungen, die man mit dem Ausdrucke: „Klatschereien" zu bezeichnen pflegt, anknüpft und fortspinnt, sondern auch auf einem so vertraulichen Fuße mit demselben steht, daß man sich gar nicht wundern darf, wenn ihr häufig Dinge von jenem Frauenzimmer gesagt werden, die kaum unter Personen ganz gleichen Verhältnisses für verzeihlich gehalten werden können. Es kann nicht fehlen, daß dies der Madame X. selbst zuweilen auffällt: ihr Zorn, ihr Schimpfen, ihr Klagen aber wird stets vergeblich seyn, so lange sie bei ihrem bisherigen Verfahren beharrt. — Vor Kurzem geriethen Beide in einen heftigen Wortwechsel, wo das Dienstmädchen der Madame unter Anderm auch den Vorwurf machte: „Schaffen Sie sich lieber was auf die Füße; denn wenn ich Ihnen gestern nicht meine Schuhe geborgt hätte, konnten sie nicht einmal auf den Markt gehen!" — Besser, daß eine Frau von ihren Dienstboten als stolz verschrieen wird, als daß sie sich mit ihnen auch nur um einen Finger breit weiter, als nöthig ist, einläßt.

Anekdote.

Eine Frau auf dem Lande hatte Besuch aus der Stadt und ging während der Mittagsmahlzeit hinaus in den Hof. Als sie wiederkam, fragte einer der Gäste: was sie so lange draußen gemacht habe. „Nehmen Sie es nur nicht übel," antwortete sie: „ich habe dem andern Vieh auch was gegeben!"

Chronik.

Geburten.

Im Februar.

Den 1. zu Oels, Frau Schuhmachermeister Schreiber, geb. Gedeck, eine Tochter, Dorothee Caroline Pauline.

Den 5. zu Oels, Frau Elementarschullehrer Müller, geb. Ostyeklo, eine Tochter, Albertine Anna Caroline Ottilie.

Den 5. zu Oels, Frau Schuhmachermeister Rutschke, geb. Häckel, eine Tochter, Emilie Auguste.

Den 13. zu Oels, Frau Kammmacher Klimm, geb. Lorenz, eine Tochter, Bertha Caroline Charlotte.

Todesfälle.

Den 2. Febr. zu Oels, des Lieutenant a. D. Herrn Höß, jüngster Sohn, Franz Adolph Wilhelm Alexander, an Krämpfen.

Den 10. Febr. zu Oels, des Handschuhmachermeister Herrn Albrecht jüngstes Töchterchen, Auguste Bertha, alt 1 J. 6 M. 10 T.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 13. Febr. 1836.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schffl.	1	3	—	Erbsen	—	—	—
Roggen	—	21	—	Kartoffeln. . .	—	9	—
Gerste	—	22	—	Heu, der Ctr.	—	25	—
Hafer	—	15	9	Stroh, das Schk.	—	—	—

Inserate.

Nachruf an Papageno oder den blauen Ritter.

Es giebt doch in der Welt nichts Herrlicheres, als einen Papageno zu sehen, dessen Benehmen so allgemein gerühmt wurde, und den ich, als ruhiger Zuschauer, noch nie in solcher Größe zu erblicken Gelegenheit hatte. Was sein Gefieder Schönes verbindet, verdarb sein inneres und — äußeres Betragen. Doch um diesen so nutzreichen Aufsatz mit Belägen dem Publikum hier mitzutheilen, spreche ich mein lange tönendes — Lob — in bescheidenem erzählenden Tone so gelinde, als es meine Gedanken zu schildern vermögen, aus. Dieser Papageno, dessen Name nun jeder Gesellschaft — sie sei so niedrigen Standes, als nur immer — fast unwürdig erscheint, verdiente sich im Allgemeinen die Versicherung: aus jedem gesellschaftlichen Cirkel ausgeschlossen und jura causa ausgeschlossen zu werden, was sicherlich geschieht. Sein erstes Benehmen war das gegen seinen zum Ball fahrenden Kutscher, da ihm seine zwei lieben Täubchen entflohen — o sanftes, schuldloses Geflügel! auch Du entflohest seiner Nähe?! — Diese sollte der Kutscher ersetzen; wie wortreich dies war, kann ich nicht schildern; ich fühle mich zu schwach. O hätten sie es geahnt, die Schönen des Festes, die ein ruhiges bürgerliches Fest für Gold halten, daß auch sie heute herbe Erfahrungen machen würden? — Der gute Vogel Papageno wurde Mensch und bewies als blauer Rittersmann seine Größe. Alle Augen richteten sich auf, den seltenen Menschen zu schauen, aber unglückliche Dame, die Du einen Nasenstüber dieses Fremdlings der Gesellschaft erfahren mußtest, ich bedaure Dich und tröste Dich hiermit! Du junger Mann, dem seine mit Speichel geputzte Hand das Gesicht bestrich, ich schätze deine Geduld — Du achtbarer Bürger, der Du deinen Wein aus der Flasche Zug um Zug leeren sahst, und schwiegst, als man Dir den Ritter nannte und es unsittlich fandst, gegen Fremde einen solchen Spaß zu treiben, — ich will es absichtlich einen unbesonnenen Spaß nennen, wenn es gleich ärger ausgelegt werden

wollte — ich achte Dich, ich lobe Dich; denn, edler Bürger! Du verbargst deinen Zorn! Du noch überraschter Nachbar sahest dies Vorige, und auch ein Glas von Dir, nebst Inbiß, gelangte hohnlächelnd in die unverschämte Gurgel des Ritters — das Glas gehörte Dir? und dies bejahend gabst Du bloß ein Bedauern dieser Ungezogenheit ab; ich achte Dich, Du kennst die Welt! Du Beamter, der Du das Benehmen: mehreren Damen Brüderschaft anzubieten, und auf deren überraschte Verneinung den ihnen geltenden Schmähungen Einhalt thun wolltest — etwas Grobes dafür empfingst — ich ehre deine erfahrne Ruhe; Du wolltest das Ganze nicht in ein unebnes Licht stellen und so das Vergnügen stören.

Einige andre Scenen verschweige ich der Sittlichkeit wegen; nur Drei will ich allgemein Kretschamskunst eines Wüthenden oder Irrenhauskranken nennen. O unglücklicher, o übel berauschter Ritter! denn nur so ein Wesen mußte das allgemeine Murren am Schlusse des Vergnügens hervorrufen, daß man Dich lieber im Hofe als im Saale gesehen hätte. Fast war es so weit; doch sollte es dann heißen: die Gesellschaft habe sich geschlagen? es würde übler, als es gewesen, ausgelegt worden seyn. Sieh', unglücklicher Zögling des gebildeten Lebenskreises, Dir ist der tagende Morgenstrahl noch sehr fern; wir trugen Alles mit Geduld; Damen und Herren versagten Dir Hand und Ohr, um Dich zu lindern, zu bessern, zu sittiger Erheiterung zu bringen — Alles vergebens! — des Ritters Degen drohte Mord und Rippenbruch dem, der ihn wohlmeinend mit liebender Freundschaftshand zu warnen suchte. — O bessere, lieber Ritter Papageno, dein Benehmen und suche Verzeihung — ich aber habe Dich gelobt, ich bin geschlagen, verzeihe mir!!! —

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 8. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 20. Februar 1836.

Die preußischen Frauen im Jahre 1245.

Eine historisch-romantische Skizze

von Carl Stein.

(Fortsetzung.)

Der Herzog trat jetzt vor sie hin. „Du bist von Elbing?" frug er.

„Ja," antwortete sie.

„Wieviel Bürger zogen mit den Rittern?" frug der Herzog weiter.

„Ich weiß es nicht. Ein Weib zählt die Dahinziehenden nicht, wenn ihr Mann unter ihnen ist; sie denkt und sieht nur diesen, was gehen die Uebrigen sie an."

„Blieben Viele zur Besatzung der Veste zurück?"

„Genug gegen jeden Ueberfall."

„Wo ist der Stadt am besten beizukommen, wo der Wall am niedrigsten und die Mauer schwach?"

„Nirgends."

„Nirgends? Du spottest."

„Wie dürft' ich das? Aber ich weiß, daß die Wälle hoch und die Mauern stark sind, wohl besetzt die Veste und an keiner Stelle ihr gefahrlos beizukommen."

„Du bist eine Eingeborne;" fuhr der Herzog fort. „Liebe zur Vaterstadt heißt Dich so sprechen, und ich verzeihe Dir; aber gewiß kannst Du mir Manches sagen, das mir frommt. Thue es, und ich belohne Dich reichlich."

„Du forderst eine Unmöglichkeit!" rief Metha aus.

„Ich sehe es Dir an, Du verschweigst, was Dir bekannt ist," erwiederte der Herzog. „Sprich, und ich schone, wenn ich als Sieger in deine Heimath ziehe, deiner Verwandten, deines Eigenthums, und spende überdies Dir reichen Lohn. Im andern Falle stirbst Du den Martertod, und ich erreiche ohne Dich mein Ziel."

Metha verstummte.

„Nun, Du schweigst? hast Du mich verstanden?"

„Ich habe!" antwortete Metha. „Du versprichst und drohst. Warum? — Es nützt Dir nicht. Kann ich Dir Aufklärung geben über Gegenstände, die mir fremd sind? Und wüßte ich etwas, so würden mich weder deine Versprechungen reizen, noch deine Drohungen schrecken. Der Bürgerin Reichthum ist das Wohl ihrer Heimath; Vortheile durch Verrath erkauft, sind ihrer Stirn ein Brandmal, und wer durch Laster sein Leben verlängert, ist eine wandelnde Leiche! Du hörst, wie ich denke; frage nichts mehr."

Der Zorn färbte des Herzogs Wange hochroth und sein Auge blitzte.

„Fesselt sie!" gebot er den Reisigen. Dann wandte er sich zu ihr. „Halsstarrige!" drohte er mit furchtbarem Tone: „Du gehst dem gräßlichsten Tode entgegen; doch ehe Du endest, foltre Dich der Gedanke, daß dein Starrsinn der Stadt nicht frommte. Wenn wir nach dem Sturme siegreich durch Elbings Straßen ziehen, dann erst sollen auf dem Marktplatze die Henker Dir mit glühenden Zangen Dein Schweigen lohnen, dann wimmre reuevoll Dein Leben aus."

Ein Fieberschauer durchlief Metha's Adern; aber sie sah hinauf zu dem Sternenhimmel, und als ob von dort ein Meer von Ruhe sich schnell in ihre Seele ergösse, sprach sie heiter: „Es sei!" Die Wache umgab sie jetzt und führte sie mit sich fort. Als man sich den Mauern genaht, ruhete der Zug, und die Gefesselte verschlief dort, auf kaltem Boden sitzend, ihr Haupt an einen Baum gelehnt, ein Paar Stunden der Nacht, bis die Nachtigall verstummte und die Schauer des Morgennebels sie weckten.

3.

Als der junge Tag dämmerte, sah der Wächter vom Thurme mit unbeschreiblichem Erstaunen die Veste von feindlichen Kriegsknechten umringt; seine Hiobspost, sein Geschrei weckte die Glücklichträumenden zur fürchterlichen Wirklichkeit, verbreitete ein panisches Schrecken über die Unglücklichen, und die neue Sonne beschien nun die schauerlichen Gruppen trostloser Bewohner. Unmöglich ist es, den Jammer ganz zu schildern, welchen diese Nachricht, vereint mit dem Bewußtseyn der Hülflosigkeit und der Erwartung der schrecklichen Zukunft, verursachte. — Doch, ich wage den Versuch, und überlasse die Vollendung der Einbildungskraft des Lesers.

Hier sank ein blinder Greis, den seine zitternden Kniee nicht mehr trugen, an der Hand des ihn führenden Enkels jammernd zur Erde, während mit blauen Lippen und im halben Wahnsinn eine Mutter mit dem Säugling auf dem Arm dahin eilte, ihn zu verbergen. Da rannte eine Tochter mit dem Wasserkruge zu dem Lager der vor Schreck ohnmächtigen Mutter, und dort schluchzte händeringend eine zweite über den schnellen Tod des kranken Vaters.

Schlüssel klirrten; denn man räumte seine Haabe hinweg vor den Plünderern. Lichter flackerten in den Kellern, wo man seine kleinen Schätze vergrub.

Eine Menge von Greisen, Weibern und Kindern lag betend auf den Knieen an der Kirchenthüre und flehte mit gepreßten Tönen der Angst Trost und Rettung von dem Hohen, der so allmächtig als gütig ist.

Auf feurigem Throne saß mit stolzem Triumph die Verzweiflung und schwang den ehernen, von Schlangen umwundenen Zepter über wirre Sinne und zerrissene Herzen. — Aber siehe, da schwebten Hand in Hand die Genien der Tugend und des Muthes in weiblichen Gestalten daher, entrissen der Despotie den Herrscherstab, traten die zischenden Schlangen in den Staub und entthronten die schreckliche Gebieterin.

(Fortsetzung folgt.)

Chronik.

Auf dem am 8. und 9. Februar 1836 in Trebnitz stattgefundenen Krammarkte befanden sich als Feilhaber: 11 Böttcher, 5 Buchbinder, 18 Conditoren und Pfefferküchler, 4 Handschuhmacher, 15 Horndrechsler, 7 Holzwaarenkrämer, 10 Heeringshändler, 5 Kammmacher, 5 Klemptner, 12 Kürschner und Mützenmacher, 25 Kurzwaarenhändler, 32 Schnittwaaren- und Leinwandhändler, 6 Posamentirer, 95 Schuhmacher, 7 Seiler, 6 Seifensieder, 16 Strumpfwirker, 4 Schleifer, 10 Töpfer, 25 Tuchmacher, 30 Züchner.

Folgende Marktpreise bestanden am 13. Februar zu Trebnitz.

Das Quart Butter	—	Rthlr.	11 Sgr.
Der Scheffel Weizenmehl	1	Rthlr.	15 Sgr.
Der Scheffel Kartoffeln	—	Rthlr.	12 Sgr.
Der Scheffel Weizen	1	Rthlr.	7 Sgr.
Der Scheffel Roggen	—	Rthlr.	23 Sgr.
Der Scheffel Gerste	—	Rthlr.	22 Sgr.
Der Scheffel Hafer	—	Rthlr.	14½ Sgr.
Das Stück Garn	—	Rthlr.	18 Sgr.
Das Pfund Flachs	—	Rthlr.	3 Sgr.

Todes-Anzeige.

Am 12. d. M. früh um ¾ auf 6 Uhr entschlief meine geliebte Frau, Hedwige, geb. Schittnig, nach langwierigen Leiden an der Luftröhrenschwindsucht, in einem Alter von 37 Jahren 1 Monat.

Dies meinen Freunden hierdurch mittheilend, statte ich zugleich allen Denjenigen, welche das so überaus zahlreich gewesene Grabgeleite der irdischen Hülle meiner Frau gebildet und ihr dadurch noch den letzten Freundschaftsdienst erwiesen haben, meinen innigsten Dank ab.

Trebnitz, den 15. Februar 1836.

F. Ulbrich, Kaufmann.

Ein hiesiger Bürger hat sich auf einer Bierbank verlauten lassen, daß ich gesagt haben soll: der Schlossermeister Herr F.... triebe sein Gewerbe nur darum, um Geld auf Zinsen zu legen. — Da ich jedoch diese Worte weder gedacht, noch weniger geäußert habe, so nehme ich an: daß diejenige Person, welche mir dieselben unterlegt, dieses entweder im Unverstande oder im trunkenen Muthe gethan haben müsse; — in beiden Fällen erkläre ich dieselben für unrichtig.

Harder.

Bleichwaaren-Besorgung.

Alle Arten Bleichwaaren besorgt auf die besten Gebirgsbleichen Schlesiens prompt und billig und empfiehlt sich zu geneigten Aufträgen

Trebnitz, den 22. Jan. 1836.

Friedrich Günther, Leinwandhändler.

Neuer Gasthof!

Unterzeichneter empfiehlt den seit dem 1. Januar in Pacht habenden auf's Neue sehr bequem eingerichteten, an der Breslauer Landstraße belegenen hiesigen Gasthof zum geneigten Besuch ganz ergebenst.

Machnitz, den 28. Jan. 1836.

Kirbs, Gastwirth.

Bleichwaaren-Besorgung.

Zur geneigten Ertheilung von Aufträgen auf Besorgung aller Arten Bleichwaaren auf die besten Gebirgsbleichen Schlesiens empfiehlt sich mit dem Versprechen prompter und billiger Ausführung.

Trebnitz, den 1. Febr. 1836.

August Martin, Leinwand-Kaufmann.

Beachtenswerthes für die resp. Leser dieses Blattes zu Trebnitz!

Den geehrten Lesern unsers Wochenblattes dürfte es nicht unwillkommen seyn, wenn wir denselben vollständige Exemplare des vorigen Quartals — von Michaelis bis Weihnachten 1835 — zu dem so niedrigen Preise von 4 Sgr. für den ganzen Vierteljahrgang, oder 13 Nummern, hiermit offeriren. — Desfallsige Bestellungen bitten wir an den Herrn Distributeur des Trebnitzer Stadtblattes gütigst gelangen zu lassen.

Oels, den 18. Februar 1836.

Ludwig u. Sohn.